

Fairer Handel – Ist eine bessere Welt käuflich?



Gerechtigkeit durch mehr Konsum?

Der Faire Handel verspricht, die Welt durch Konsum sozial gerechter zu gestalten und einen Kapitalismus mit menschlichem Antlitz zu schaffen. Was kann er davon einlösen und was nicht? In dieser Publikation benennen wir Erfolge des Fairen Handels, aber auch seine Grenzen. Sie entstand im Rahmen eines gemeinsamen Projektes der Aktion 3.Welt Saar und des Ökumenischen Netzes Rhein-Mosel-Saar. Als Herausgeber haben wir enge Bezüge zur Fair-Handels-Szene, zum Beispiel durch das Betreiben eines 3.Welt Ladens. Aber wir teilen nicht die (Wachstums-) Euphorie vieler Fair-Handels-Akteure. Die für uns entscheidenden Fragen: Ist eine bessere Welt käuflich, und gibt es einen fairen Kapitalismus?

Mit seiner Aufklärungsarbeit über ungleiche Handelsbeziehungen kann der Faire Handel auf enorme Leistungen verweisen. Der Marsch durch die Ladenregale schleift jedoch die politische Zielrichtung des Ansatzes ab. Mit der Missachtung von Arbeitnehmerrechten im Norden ist das Modell zum Teil sogar unglaubwürdig. Der Faire Handel tritt heute an, um die Welt über den Konsum zu verändern. Er entfaltet eine enorme Suggestionskraft, indem er verspricht, eine sozial gerechtere und nachhaltigere Welt sei käuflich: Wandel durch Handel. In Anlehnung an den Prager Frühling von 1968 (Sozialismus mit menschlichem Antlitz) könnte man sagen, dass der Faire Handel einen Kapitalismus mit

menschlichem Antlitz verspricht. Und weil – wenn die Geldbörse es zulässt – jede/r bei diesem Verbraucherprojekt mitmachen kann, ist er auch „niedrigschwellig“.

Chic und sexy auf Wachstumskurs

Die Zahlen scheinen das zu bestätigen: Der faire Handel ist stetig auf Wachstumskurs; 2014 gaben deutsche VerbraucherInnen über eine Milliarde Euro für fair gehandelte Produkte aus. Das ist ein Jahreswachstum von 31%. Für 2015 ist ein ähnliches Wachstum zu erwarten. Weltweit lag der Umsatz 2014 bei 5,9 Mrd Euro, eine Steigerung von über 15 % gegenüber 2013

und eine Verdreifachung seit 2009. In über 120 Ländern werden fair gehandelte Produkte aus 66 Ländern der so genannten Dritten Welt angeboten. In Deutschland sind mit steigender Tendenz über 12.000 Produkte aus Fairem Handel verfügbar. Dazu ist der Faire Handel im deutschen Mainstream angekommen. In nahezu jedem Supermarkt finden sich Fair-trade-Produkte. Unternehmen wie Lidl oder Mövenpick haben zugkräftige und zertifizierte Eigenmarken. Fairer Handel ist zudem zu einem Aushängeschild für Unternehmen nach außen und nach innen geworden. Kaum eine Universitätsmensa verzichtet darauf, zumindest fair gehandelten Kaffee anzubieten – auch für

Seminarhäuser gehört faire Biokost zum guten Ton. Es ist den Akteuren des Fairen Handels gelungen, aus einem Nischenprodukt ein attraktives Angebot für KonsumentInnen zu machen, das in der Öffentlichkeit wahrgenommen und nachgefragt wird. Über 30 Prozent des zertifizierten Kaffees gehen an öffentliche Einrichtungen, Kantinen, Hotels und Restaurants. Fairer Handel ist chic und sexy.

Kapitalismus ohne Kapitalismus?

Fairer Handel soll grundsätzlich nach folgenden Kriterien funktionieren: Die ProduzentInnen erhalten eine angemessenere Entlohnung. Sie ent-

schädigt sie nicht nur für den Aufwand, sondern hilft auch, Gemeinschaftsaufgaben wie Ausbildung und Gesundheitsfürsorge zu finanzieren sowie Rücklagen für die weitere Produktion und Investitionen zu schaffen. Für die ProduzentInnen bleibt ein größeres Stück vom Kuchen übrig, indem der sie benachteiligende Zwischenhandel reduziert wird, weil die Importorganisationen direkt vor Ort einkaufen, statt an den Terminbörsen. Zusätzlich werden langfristige Kooperationen und Lieferverträge angestrebt und viele Waren (vor allem Lebensmittel) vorfinanziert, was Planungssicherheit bietet.

Fortsetzung auf Seite 2

Fairer Handel – Ist eine bessere Welt käuflich?

Ein Beispiel: Die Stiftung PREDA sorgt sich auf den Philippinen um missbrauchte und ausgebeutete Kinder. In Deutschland sind von PREDA über den fairen Handel vor allem vielfältige Mangoprodukte erhältlich. Die Stiftung befähigt durch den Aufbau karitativer und sozialer Strukturen und einen angemesseneren Lohn ihre MitarbeiterInnen dazu, für den Lebensunterhalt der Familien zu sorgen, sodass die Kinder nicht arbeiten müssen, sondern eine Schule besuchen können. Zudem wird versucht, ihnen durch eine Tätigkeit in stiftungseigenen Betrieben eine Ausbildung und somit eine Perspektive zu bieten. Es kann also wirtschaftliche Aktivitäten geben, die innerhalb eines engen Rahmens kompatibel sind mit Solidarität, Daseinsfürsorge und einem humanen zwischenmenschlichen Umgang, und die isolierte Inseln außerhalb einer auf die Marktlogik reduzierten menschlichen Existenz und Aktivität bieten können. Der Faire Handel beansprucht, der Ideologie des Marktradikalismus und des Neoliberalismus zu widersprechen, nach der die „unsichtbare Hand des Marktes“ alles positiv richtet. Die Marktwirtschaft soll durch den frei-

Welcher Faire Handel?

Trotz der weltweit erarbeiteten Standards für den Fairen Handel gibt es Unterschiede. Was unter Fairem Handel zu verstehen ist, wird in der Praxis sehr weit gefasst. Dies zeigt schon der Blick auf die erste Konjunktur des Fairen Handels in seinen Anfängen. Die Bewegung entstand in Europa Anfang der 1970er Jahre aus kirchlichen Kreisen heraus („Jute statt Plastik“) und wurde im Laufe der 1980er Jahre durch den Nicaragua-Kaffee berühmt. Damals ging es um die Unterstützung der Sandinistischen Revolution und den Aufbau demokratischer Strukturen nach über 40 Jahren Somoza-Diktatur. Dies geschah auch durch den gezielten Import von Kaffee aus sandinistischen Kooperativen. Der Kaffee war damals immer zu stark gebrannt und bitter, aber mit jedem Schluck schmeckte man die Solidarität mit den Bäuerinnen und Bauern in Nicaragua. Objektive Kriterien, unabhängige Kontrollen oder gar ein Label gab es damals nicht. Aber es gab viele internationale Freiwillige, die zum Teil unter dem etwas überhöht anmutenden Verweis auf die

Importorganisation für fair gehandelte Produkte in Deutschland, die GEPA, weitgehend auf das Transfair-Siegel. Außerdem gehen die offiziellen Kriterien der FLO (Fairtrade Labelling Organizations International) meist nicht weit genug, und Importeure wie EL PUENTE hatten immer schon einen Schwerpunkt auf die Unterstützung von kleinbäuerlicher Produktion und Kooperativen gelegt, die den „großen Sprung“ zum Transfair-Siegel noch nicht geschafft haben. Das Siegel kann auch ausgrenzend wirken: Es ist ein begehrtes Kriterium, um das sich in den Herstellungsländern lokale Interessenskampfe bilden können, bei denen manche auf der Strecke bleiben. Damit reproduziert der gesiegelte Faire Handel das Konkurrenz- und Ellbogendenken unter seinen eigenen Vorzeichen. Der Faire Handel ist zu groß und zu vielfältig, um unter ein einzelnes Siegel zu passen. Anders formuliert: Das Fairtrade-Siegel ist nur ein Teil des Fairen Handels. Dafür ist es aber personell und finanziell üppig ausgestattet. Genau so unterschiedlich sind die Akteure des Fairen Handels: Tag für Tag stemmen in über 800 Weltläden in

Fairen Handels einher. Betont politische Produkte, die auch heute noch an die Ursprünge in Nicaragua erinnern, wie zum Beispiel zapatistischer Kaffee aus der mexikanischen Provinz Chiapas, bestätigen mit ihrer Ausnahmebestellung eher die entpolitisierte Regel. Das ist durchaus gewollt: Die VerbraucherInnen werden nicht mehr mit dem Anspruch behelligt, sich über ein Produkt informieren zu müssen. Das Transfair-Siegel nimmt ihnen diese Arbeit ab, denn im Alltag kann kaum jemand Rechenschaft über die konsumierten Produkte ablegen. Die KundInnen geben Verantwortung an die Siegelorganisationen ab, die dadurch mehr und mehr Eigeninteressen verfolgen. Man benötigt in den Ländern der so genannten Dritten Welt Vorzeigeprojekte, die sich gut verkaufen lassen. Politische Erwägungen, der Blick auf das Oben und Unten in einer Gesellschaft, sowie der eigenen Verwobenheit darin, oder gar revolutionäre Aufstände stören die heile Welt des Fairen Handels mit dem Selbstbild von freundlichen Engagierten auf beiden Seiten der Erdhalbkugel. Dafür gab es mittlerweile schon taz-Wohlfühlreisen zu Fairtrade-Kooperativen in Ägypten für das geplagte westliche Gewissen.

Ähnliches gilt für Lidl in Deutschland: Ohne nennenswerte gewerkschaftliche Organisation, mit der Behinderung von Betriebsratsgründungen, sowie aufgrund miserabler Arbeitsbedingungen steht Lidl seit Jahren in der Kritik der Öffentlichkeit. Auf dem Höhepunkt der Kritik an Lidl landete die Firma einen Mediencoup: Sie kaufte sich 2006 das Transfair-Siegel für einige wenige Produkte ein und sorgte für positive Schlagzeilen. Eine öffentlich wahrnehmbare Kritik daran gab es aus den Reihen von Transfair nicht. Das Fairtrade-Siegel half Lidl, das eigene Image aufzupolieren und von der Kritik abzulenken. Das Beispiel Lidl hat Schule gemacht: Immer mehr Unternehmen nutzen den Fairen Handel als Feigenblatt für ihre unsozialen Geschäftspraktiken. Mit dem Verzicht der GEPA auf das Transfair-Siegel ist dies endgültig zu einem Unternehmenssiegel geworden. Die Glaubwürdigkeit des eigenen Handelns steht bei EL PUENTE und bei GEPA damit im Vordergrund. Das Siegel ist ein hervorstechendes Beispiel dafür, dass der Faire Handel zwar Fairness gegenüber Menschen im globalen Süden proklamiert, aber gleichzeitig ungerechte und ausbeuterische Arbeitsbedingungen hierzulande duldet und sie gar noch mit dem Fairtrade-Siegel „adelt“.

Man kann auch von einer gewissen Gewerkschaftsferne bei den Importorganisationen des Fairen Handels sprechen. Eine positive Ausnahme ist hier GEPA, die seit 1988 einen Betriebsrat hat. EL PUENTE hat einen Mitarbeiterverein, der als eine der Gesellschaftergruppen Einfluss auf die Entscheidungsprozesse nimmt. Die dritte große Importorganisation, dwp Ravensburg, äußert sich zu diesem Thema nicht gegenüber der Öffentlichkeit.

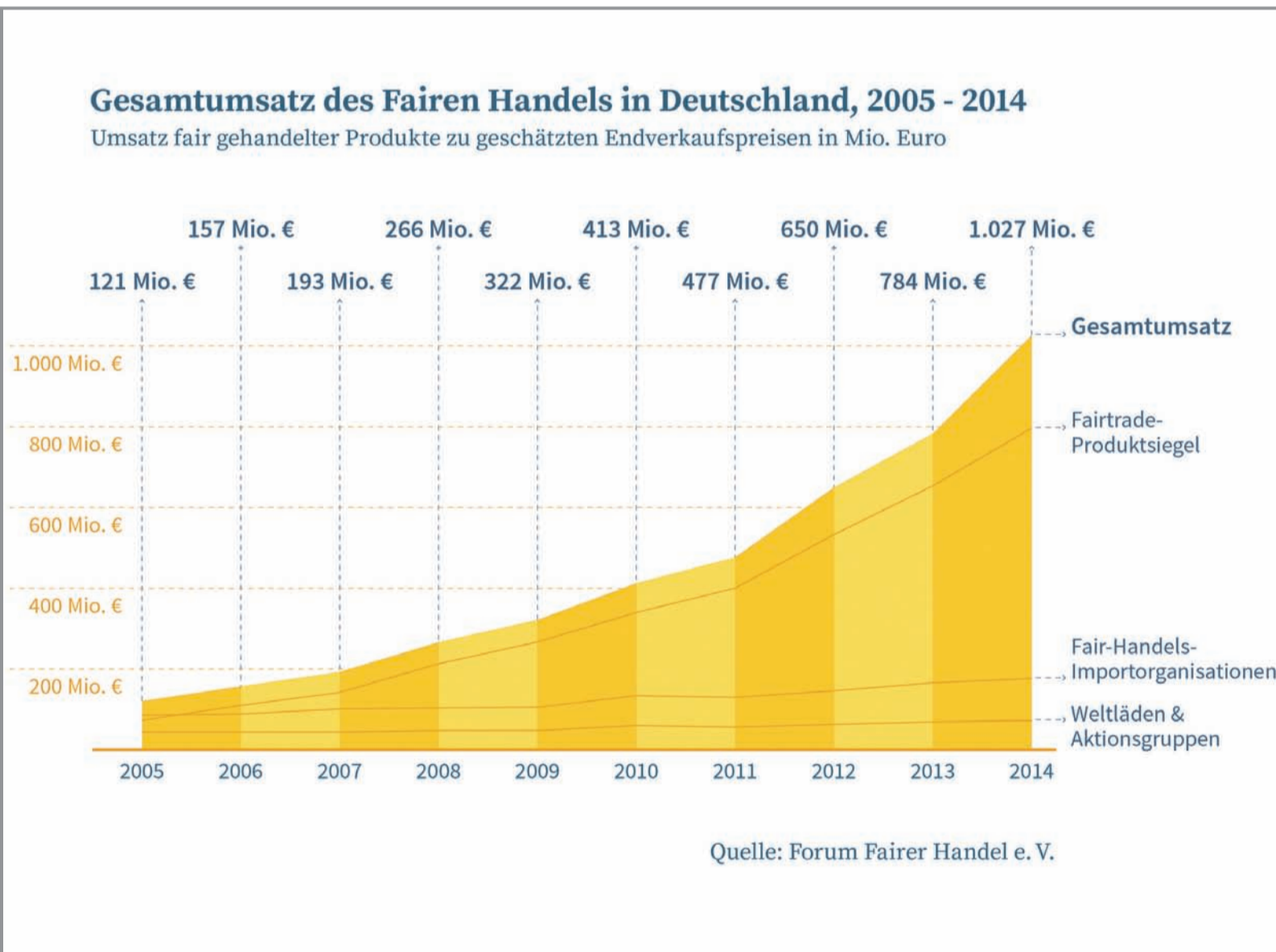
Soziale Gerechtigkeit nicht für alle

Übersehen wird, dass soziale Gerechtigkeit nicht teilbar ist. Die Öffnung des Fairen Handels für Großkonzerne wie Lidl oder Starbucks hat die niedrigen Standards der Labelorganisationen offenbart. Dieser Missstand ist gleichzeitig ein Garant für die Popularität des Fairen Handels. Immerhin erreicht er dadurch viele tausend Lebensmittelregale in Deutschland. Ebenso wenig ist das Gros der Fair-Trade-Akteure sonderlich aufgefallen bei den Kämpfen gegen eines der größten Programme zur Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums von unten nach oben vor der eigenen Haustür: die rot-grüne Agenda 2010 mit Hartz IV. Dass heute gerade aus dem rot-grünen Milieu der Faire Handel als Symbol für soziale Gerechtigkeit propagiert wird, ist nur ein weiterer Hinweis darauf, dass soziale Gerechtigkeit als teilbar angesehen wird. Der Faire Handel dient dabei als Accessoire im Kampf um mediale Aufmerksamkeit oder als symbolisches soziales Trostpflaster. Das Versprechen, die Welt durch Konsum sozial gerechter zu gestalten und einen Kapitalismus mit menschlichem Antlitz zu schaffen, kann der Faire Handel nicht einlösen.

Der Faire Handel reduziert sich vielfach auf karitative Projekte, die sich in der Öffentlichkeit gut verkaufen lassen. Mit der Entdeckung des Fairen Handels als Feigenblatt für Großkonzerne hat sich dieses Problem verschärft. Siegel wie etwa das Rainforest Alliance Siegel, das unter anderem Mc Donald's, Nestlé und Kraft-Foods ökologische Unbedenklichkeit bescheinigt, suggerieren den Vollzug eines allumfassenden sozial-ökologischen Handels. Nestlé verkauft in Großbritannien den Schokoriegel Kit Kat nur noch mit Fairtrade-Siegel, Starbucks-Kaffee gibt es seit über zehn Jahren mit Siegel, und auch Lidl hat in Deutschland unter breiten Diskussionen das Fairtrade-Siegel für einige Eigenmarken erhalten. Mit den SandinistInnen in Nicaragua oder den ZapatistInnen in Mexiko hat dieser zertifizierte Faire Handel nichts mehr zu tun.

Auf Distanz zu Gewerkschaften

„Starbucks setzt neue Maßstäbe in der Kaffeeindustrie, indem es seine globale Größe dazu einsetzt, Gutes zu tun.“ So begrüßte im März 2010 der Geschäftsführer von Transfair, Dieter Overath, den neuen Global Player im deutschen Fairtrade-Orchester. Kein Wort davon, dass es zeitgleich in den USA vehemente Auseinandersetzungen mit Gewerkschaften gab. Die gewerkschaftliche Organisierung eigener MitarbeiterInnen wurde von Starbucks als Loyalitätsbruch angesehen, mehreren AktivistInnen wurde gekündigt. Dieser Streit und die schlechten Bedingungen sind bis heute tägliche Realität, jetzt halt mit Fairtrade-Siegel.



willigen Preisaufschlag sozialer werden. Dabei genügt ihnen ein symbolisches Feld, denn in Prozenten ist der Anteil des Fairen Handels an der Produktion kaum messbar. Die Erinnerung zu genossenschaftlicher Organisation und der Wunsch, gleichberechtigte PartnerInnen auf Augenhöhe zu haben, beseelt den Fairen Handel. Sein Versprechen, die Welt zu verändern, wird dort zu Teilen eingelöst, wo durch die Öffentlichkeitsarbeit die Probleme und Anliegen der Menschen im globalisierten Süden thematisiert und das Bewusstsein der Menschen auf der Nordhalbkugel erreicht wird, um im besten Falle über einen Einstellungswechsel auf eine Verhaltensänderung hinzuwirken. Der Faire Handel möchte das Leid der Menschen im Kapitalismus zumindest abbildern. Das ist gleichermaßen sein Versprechen wie Gründungsmythos.

Freiwilligen der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg auf den Kaffeepflanzungen Nicaraguas halfen.

Versiegelung der Landschaft

Das Aufkommen von Siegeln in den 1990er Jahren zur Kennzeichnung fair gehandelter Waren wurde von Anfang an von Akteuren des Fairen Handels kritisch gesehen. EL PUENTE, ein Vorreiter des Fairen Handels in Deutschland und Importeur der ersten Stunde, hat bis heute kein Transfair-Siegel für das eigene Produktsortiment. Der 1992 gegründete Verein Transfair e.V. vergibt in Deutschland das internationale Fairtrade-Siegel und wird von parteinahen Stiftungen ebenso wie von kirchlichen Organisationen getragen. Seit 2012 verzichtet auch die größte

Deutschland viele Ehrenamtliche wichtige Aufklärungsarbeit. Der Faire Handel aktiviert, motiviert und mobilisiert tausende Menschen und sensibilisiert für die Belange der Menschen im globalen Süden. Er hilft mit, die Menschen hinter den Produkten zum Vorschein zu bringen und hat einen Anteil daran, dass auch die Menschen hierzulande nicht mehr nur als KundInnen gesehen werden, auf die der Kapitalismus den Menschen ansonsten reduziert. Somit ist es ein Unterschied, ob ein Produkt in einem Weltladen angeboten wird, der ausschließlich fair gehandelte Produkte anbietet, oder ob ein Supermarkt dasselbe anbietet.

Entpolitisierung

Mit der Einführung eines Siegels, das tauglich für den Mainstream ist, ging auch eine Entpolitisierung des

Der Blick aufs „Ganze“

Ein Redaktionsgespräch über Kapitalismuskritik und sozial-ökologischen Konsum

Faire Schokolade, Fairphone, ethische Mode, Green-IT, sozial-ökologische Beschaffung: Man könnte meinen, dass die Welt nach und nach besser würde, wenn viele kleine Menschen viele kleine und „gerechte“ Käufe tun. Fairer Handel soll ein Instrument

Heute wird eher von Globalisierung gesprochen. Ist sie die Fortsetzung kolonialer Abhängigkeit?

Mit der kapitalistischen Globalisierung wird Produktion in Länder des Südens verlagert, die vormals vor allem in der Rolle von Rohstofflieferanten waren. Sie werden nun zu Standorten aufgewertet, die Kapital zur Investition anlocken. Als Standorte für die Produktion sind sie interessant, weil an ihnen kostengünstig, d.h. zu niedrigen Löhnen, mit nur geringer sozialer und rechtlicher Absicherung und oft ohne Einfluss von Gewerkschaften produziert werden kann. Die Abhängigkeit bleibt, kleidet sich aber in ein neues Gewand. Zum ändern ist diese Veränderung Ausdruck der Krise des Kapitalismus, der an die Grenzen seiner Möglichkeiten stößt, Kapital zu vermehren.

Was steckt hinter dieser Krise?

Auf der einen Seite strömt Kapital, das keine hinreichende Verwertung findet, auf die Finanzmärkte, um ohne Umweg über die Produktion zu akkumulieren. Es entsteht „Geld ohne Wert“ – wie der Philosoph Robert Kurz das genannt hat. Es hat sich von der Produktion entkoppelt und bleibt dennoch an die Realwirtschaft rückgekoppelt; denn diese ist für Produktion und Konsum auf den Zufluss von „Geld ohne Wert“ angewiesen. Produktion und Konsum sind abhängig von Geld, das nicht mit Arbeit, sondern lediglich durch den Handel mit Finanztiteln und durch das Anwerfen der Notenpresse vermehrt wird.

Auf der anderen Seite werden die hohen Arbeitskosten zum Problem. Sie beeinträchtigen die Konkurrenzfähigkeit. An Ausgaben für produktives Sachkapital, sprich Technologie wie Maschinen, Computer etc., kann – aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit – nicht gespart werden. Im Gegenteil, sie müssen gesteigert werden. Dies zieht die Senkung der Kosten für Arbeit nach sich. Und so führt der Weg in die Standortkonkurrenz und damit in die Suche nach Orten, an denen „billig“, d.h. mit geringen Kosten für die Arbeit produziert werden kann. Da Staaten von den Steuern, die in erster Linie von Beschäftigten gezahlt werden, abhängig sind, geraten auch sie bei abnehmender Wertschöpfung in Krisen. Diese zeigen sich in Finanzierungskrisen, also im Fehlen von Geld für sozialstaatliche Sicherungssysteme, Bildung, Infrastruktur etc., aber auch im Zerfall ganzer Staaten in immer mehr Weltregionen.

Aber wer steuert oder verursacht das Ganze?

Die hier sichtbar werdenden Krisen sind weder zufällig noch vom Willen der ökonomischen und politischen Akteure abhängig. Sie sind der inneren Schranke geschuldet, die mit dem Zwang, Kapital zu vermehren, verbunden ist. Unternehmen, die in der Konkurrenz bestehen wollen, sind gezwungen, Arbeit durch Technologie zu ersetzen. Andernfalls werden sie mangels Produktivität aus dem Rennen geworfen. Damit aber wird dem Kapital die zu seiner Vermehrung notwendige Substanz, die menschliche Arbeit, entzogen. Mit der mikroelektronischen Revolution (Computerisierung, Internet...) ist eine Situation erreicht, in der mehr wertschöpfende Arbeit entsorgt wird, als durch Produktinnovation und Ausweitung von Märkten kompensiert werden kann. Zudem sinkt infolge von Arbeitslosigkeit und prekären, d.h. unsicheren und schlecht bezahlten Beschäftigungsver-

gegen ungerechte Strukturen der Abhängigkeit sein, die in kolonialer Herrschaft wurzeln, in der die einen zu Lieferanten billiger Rohstoffe degradiert und die anderen zu industriellen Produzenten von Waren wurden.

hältnissen die Kaufkraft. Dies ist zwar nicht der Grund der Krise, verschärft sie aber.

Das lässt die Krise in einem neuen Licht erscheinen, oder?

Ja. Ob Hartz IV, Wirtschaftspartnerschaften mit quasi-neokolonialen Charakter oder ständig neue Finanzprodukte – der von Politik und Wirtschaft weltweit verstärkte Abbau von Regulierungen auf den Arbeitsmärkten, Finanzmärkten und im Welthandel ist Ausdruck der Krise der Kapitalverwertung. Es geht immer wieder darum, Investitionsmöglichkeiten zu schaffen und den ungehemmten Fluss



von Kapital zu erleichtern. Damit sollen bessere Rahmenbedingungen für die Vermehrung von Kapital geschaffen werden. Dies ist ein hoffnungsloses Unterfangen, weil die Krise so nicht lösbar ist, sondern nur – mit schrecklichen Folgen für die betroffenen Menschen – verschleppt und hinausgezögert werden kann.

Vor diesem Hintergrund wird erkennbar, dass auch die wachsenden prekären Beschäftigungen der Krise des Kapitalismus geschuldet sind. In der Krise heißt es umso mehr: Hauptsache Arbeit. Und jede Arbeit ist besser als keine Arbeit. Dabei spielt auch der Schutz der natürlichen Umwelt und ihrer Ressourcen – trotz aller Lippenbekenntnisse – keine große Rolle, denn auch diese sind der Verwertung von allem und jedem unterworfen. In diesem Rahmen agiert sozial-ökologischer Konsum und damit auch der Faire Handel.

Ist denn Fairer Handel dann überhaupt möglich?

„Gerechten und fairen“ Handel kann es – außer als Nische – unter den vorausgesetzten Bedingungen ebenso wenig geben wie „gerechtes oder faires“ Wetter. Die kapitalistische Gesellschaft setzt einen ökonomischen und politischen Rahmen, der nicht übersprungen werden kann. Jede Produktion ist letztlich nur dann konkurrenzfähig, wenn sie auf dem vom Weltmarkt diktierten höchsten Produktivitätsniveau mithalten kann. Fairer Handel ist ein Versuch, den Weltmarkt moralisch zu regulieren, d.h. ihm durch moralisches Handeln der KonsumentInnen Grenzen zu setzen. Genau dafür aber schwinden in der Krise die Spielräume. Dabei setzen Etikettierungen wie „fair“ und „gerecht“ immer schon den bestehenden ökonomischen und politischen Rahmen voraus. Versucht werden soll „nur“, ihn „fairer“ und „gerechter“ zu gestalten.

Fair und gerecht geht also nicht. Aber gibt es in unserer Wirtschaft nicht doch wenigstens ein bisschen Moral?

Nein, aber es macht sehr wohl Sinn, für mehr Urlaub, mehr Lohn und höhere Hartz IV-Sätze und humane Lebensbedingungen zu kämpfen. Dies wird aber nicht die Probleme lösen, weil sich die Krise weiter verschärfen wird. Das liegt in der „Natur“ der Sache. Der Kapitalismus kann nicht anders, als dem irrationalen Selbstzweck der „Verwertung des Werts“ (Karl Marx) zu folgen, also dem Zwang, aus einem Euro zwei Euro zu machen. Marx hat diesen immanenten Zwang als „automatisches Subjekt“ beschrieben und darin die Formbestimmung kapitalistischer Warenproduktion gesehen. Die Produktion von Waren ist ein Prozess von Verwandlungen: Geld (G) wird – als Kapital in der Produktion eingesetzt – in Waren (W) verwandelt. Die Waren (W), in denen aufgrund der Verausgabung von Arbeit Wert und Mehrwert dargestellt ist, wer-

den wieder zurückverwandelt in Geld, genauer in Mehr-Geld (G'), das als Kapital immer wieder neu in den Prozess seiner Selbstverwertung zurückfließt.

Aber wäre es nicht doch möglich, ökologisch und sozial zu produzieren?

Leider ist es gleichgültig, was produziert wird. Wesentlich ist, dass produziert wird, nämlich Waren als Träger von Wert. Ob der Wert in Nahrungsmitteln oder in Mordinstrumenten dargestellt wird, ist nebensächlich. Und ob die Waren nach-

haltig sind oder nicht, ist auch irrelevant. Im Kapitalismus kommt es auf etwas Abstraktes an: die Produktion von Wert, der sich beim Verkauf auf dem Markt realisieren muss. Sein Maß ist die im gesellschaftlichen Durchschnitt für seine Produktion verausgabte Arbeitszeit. Das klingt abstrakt und ist es auch. Es wird abstrahiert von menschlichen Bedürfnissen. Es kommt nicht auf konkreten stofflichen Reichtum, sondern auf abstrakten Reichtum an.

Und das gilt für Männer und Frauen gleichermaßen?

Nein. Alles, was der Reproduktion des Lebens dient, wird von der Warenproduktion abgespalten und mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht. Das heißt: In der Ökonomie wird die Produktionssphäre den Männern, die Reproduktion den Frauen zugeschrieben. Das ändert sich auch dann nicht, wenn es empirisch zu Verschiebungen kommt, wenn also Frauen vermehrt in der Produktion arbeiten und Männer sich mehr um die Reproduktion kümmern. Das patriarchale Verhältnis zeigt sich nicht zuletzt in der Schlechterbezahlung von Frauen, der geringeren Zahl von Frauen in Spitzenpositionen, den Haushalts- und Pflege-tätigkeiten, die sie weiterhin häufiger übernehmen als Männer usw. – und das trotz formal-rechtlicher Gleichheit. In Projekten des Fairen Handels wird zwar bewusst darauf geachtet, dass Frauen nicht auf die Reproduktion reduziert bleiben. Die patriarchale Grundstruktur des Kapitalismus bleibt aber unangetastet. Frauen wird dort die Möglichkeit gegeben, ihr „eigenes“ Geld, zu verdienen. Sie sind aber weiterhin mehrheitlich für Haushalt, Kinder und Alte zuständig. In der Krise schwinden zudem die Möglichkeiten, eigenes Geld über Lohnarbeit zu verdienen. In Teilen der Zweidrittelwelt zeigt sich sehr deutlich: Während viele Männer sich aus der Verantwortung stehlen, bleiben Frauen allein im Kampf um das Überleben der Kinder und ihr eigenes Überleben.

Dann ist der Kapitalismus ja eine Art Gefängnis, aus dem einzelne kaum ausbrechen können?

Ja, die Menschen sind in der kapitalistischen Gesellschaft und ihren Automatismen gefangen. Wir können die Zwänge zwar kritisch und moralisch reflektieren und uns so davon distanzieren. Nur so können sich Wege finden, den Kapitalismus zu überwinden. Aktuell aber sind

wir im Kapitalismus gefangen, um unmittelbar zu überleben. Damit sind wir herabgestuft zu Unterworfenen, die unter den vom Verwertungsprozess diktierten Bedingungen Waren produzieren und zu Märkte tragen. Wer dazu nicht gebraucht wird, ist „überflüssig“, ein die Verwertung belastender Kostenfaktor. Dies macht ethisches Handeln innerhalb dieses Systems quasi unmöglich.

Könnte eine regulierte Marktwirtschaft nicht wenigstens eine gerechtere Verteilung der Güter weltweit bewirken?

Leider nein. Bereits Max Weber hat den Kapitalismus zu recht als ethisch nicht regulierbar bezeichnet. Er kann nur als Ganzes aus ethischen Gründen abgelehnt werden, weil er nicht dazu in der Lage ist, die Grundlagen für ein menschenwürdiges Leben zu schaffen. Er bietet lediglich Nischen für ethisches Handeln, die aber das Ganze der kapitalistischen Vergesellschaftung nicht antasten. Es wird u.a. schlicht an Kaufkraft fehlen, um in einer relevanten Weise die Logik des Kapitalismus unterlaufen zu können. In einer Situation, in der immer mehr Menschen „überflüssig“ werden, weil deren Arbeitskraft für die Verwertung von Kapital nicht gebraucht wird, ist abzusehen, dass der Druck auf die immer weniger finanzierbare Arbeit wachsen wird. Dabei werden auch die abstürzenden Mittelschichten sich ihren ethischen Konsum immer weniger leisten können, auch wenn der steigende Absatz fair gehandelter Produkte dem aktuell zu widersprechen scheint. „Ohne Moos“ ist auch dem Willen zu ethischem Handeln die objektive Grundlage entzogen. Der individuelle gute Wille bleibt folgenlos. Der gute Wille muss sich den sozial-ökologischen Konsum auch leisten können.

Die objektiv gesetzten Grenzen können durch noch so viel Marketing und Markt-anpassung in Gestalt von Siegelung, Mengenausgleich, Plantagenanbau usw. nicht gebrochen werden. Sozial-ökologischer Konsum und der mit ihm verbundene subjektive gute Wille rennt gegen die Mauer objektiver globaler Verhältnisse. Die Mauer fällt aber nicht, während die Köpfe bluten. Die Frage ist: Fangen wir an, gemeinsam darüber nachzudenken, warum das so ist, oder rennen wir mit ständig verbesserten Anläufen immer wieder neu gegen die Mauer?

Und wo bleibt das Positive?*

Was bleibt, ist allemal die radikale Kritik an einer Gesellschaft, die sich dem abstrakten und irrationalen Selbstzweck der Vermehrung von Geld sowie einem patriarchalen Geschlechterverhältnis verschrieben hat. Dieser Gesellschaft wird das Leben von Menschen geopfert. Menschen, die „überflüssig“ sind, weil für sie in der Verwertungsmaschinerie kein Platz ist, müssen verhungern oder werden zu „Müll und Abfall“ (Papst Franziskus). Dagegen hilft kein Fairer Handel. Im schlimmsten Fall bestärkt er Menschen in der Illusion, ihr Aktionismus des Kaufens könne dem kapitalistischen Rad in die Speichen greifen. Diejenigen, die das im Marketing glauben machen wollen, verabreichen Opium für VerbraucherInnen, die – gleichsam zwanghaft – Gutes tun und dennoch an Verhältnissen



Was kann der Faire Handel nun leisten?

Das Versprechen, die Welt durch Konsum sozial gerechter zu gestalten und einen Kapitalismus mit menschlichem Antlitz zu schaffen, kann der Faire Handel nicht einlösen. Das Gros der Akteure betrachtet zudem das Eintreten für gewerkschaftliche Rechte als davon trennbar. Anderswo ja, vor der eigenen Haustür lieber nicht.

Was der Faire Handel jedoch leisten kann, ist – in einem engen gesellschaftlichen Korridor – etwas mehr Teilhabe für einige Ausgebeutete in der sogenannten Dritten Welt zu ermöglichen. Das ist nicht wenig und durchaus ein lohnendes Ziel. Es bleibt aber Kompensation der Krise bzw. Krisenverwaltung. Gegen den Kapitalismus und seine Krise ist das Kraut des Fairen Handels nicht gewachsen. Dennoch sind radikale Kritik des Kapitalismus und Fairer Handel nicht prinzipiell unvereinbar. Sie können jedoch nur dann zusammenfinden, wenn Fairer Handel selbstkritisch seine Reichweite reflektiert und eine Welt freier Menschen, die von ihnen bewusst gestaltet wird, nicht im Ladenregal sucht. Oder, um es mit Bertolt Brechts „heiliger Johanna der Schlachthöfe“ zu sagen: „Sorgt doch, dass ihr die Welt verlassend nicht nur gut wart, sondern verlasst eine gute Welt.“

* „Und wo bleibt das Positive, Herr Kästner?“ ist ein Gedicht von Erich Kästner



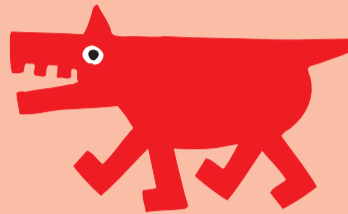
Die Aktion 3. Welt Saar

Die Aktion 3. Welt Saar arbeitet bundesweit und ist seit ihrer Gründung 1982 im Saarland ansässig. Sie strebt eine Welt an, in der jeder Mensch frei von Armut, Existenznot und Unterdrückung nach seinen Vorstellungen leben kann. Zentrales Ziel ist dabei soziale Gerechtigkeit und ein gleichberechtigter Zugriff auf die materiellen und kulturellen Ressourcen

einer Gesellschaft. Sie ist bewusst keine Hauptamtliche-NGO, sondern hat lediglich eine Stelle (zur Geschäftsführung). Über 90% der Arbeit geschieht ehrenamtlich.

Weil sie sich nicht anmaßt, andere zu entwickeln, hat sie kein Projekt in der so genannten 3. Welt. Ihr Projektgebiet heißt Deutschland. Als allgemeinpolitische Organisation äußert sie sich zu Themen wie Globalisierung, Ökologie, Ernährung, Hunger, Pop-Kultur, Asyl, Rassismus, Islamismus und dem neuen wie alten Antisemitismus. Seit 1982 betreibt sie einen 3. Welt Laden und seit 2006 ein Kompetenzzentrum Islamismus. Zusätzlich arbeitet die Aktion 3. Welt Saar mit im Trägerkreis von „Meine Landwirtschaft – unsere Wahl“ (Berlin), im Vorstand des Saarländi-

schen Flüchtlingsrates und in Bündnissen gegen das AKW Cattenom und das Atommüllendlager in Bure / Lothringen. Damit sie weiterhin solche ungewöhnlichen Bündnisse schmieden kann, freut sie sich über neue Fördermitglieder. Zum Beispiel über Dich / Sie. Werden Sie online Mitglied unter www.beiss-mit.de



Das Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar

Das Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar, ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Koblenz, vernetzt kirchliche Gruppen und Institutionen, (entwicklungs-)politische Vereine sowie Einzelpersonen. Es ist in verschiedenen Netzwerken auf lokaler, regionaler, Landes- und Bundes-Ebene aktiv. Inhaltliche Herausforderung und Perspektive der Vernetzung sind Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung. Diese Begriffe stehen für die gegenwärtigen Überlebensprobleme der Menschheit.

Trotz jahrzehntelangen Engagements spitzen sich die Probleme zu. Dies zeigt sich u.a. in Armut, Flucht, (Bürger-)Kriegen, Landgrabbing, Rüstungsexporten, Welthandelsfragen, schlechten Arbeitsbedingungen, ökologischen Zerstörungen oder sozialer Ausgrenzung. Vor diesem Hintergrund analysiert das Ökumenische Netz verstärkt die Wurzeln dieser Zerstörungsprozesse. Wir fragen nach dem Zusammenhang all der Phänomene der Verwüstung mit der dem Kapitalismus innewohnenden Dynamik der Zerstörung, die sich immer weiter verschärft und in kapitalistischer Logik nicht bewältigt werden kann.

Das Engagement des Ökumenischen Netzes ist verwurzelt in der jüdisch-christlichen Tradition. Von ihr lässt es sich ermutigen und inspirieren. Insofern sind radikale Kapitalismuskritik und biblisch-theologische Reflexion miteinander verbunden.

HerausgeberInnen der Flugschrift:
Aktion 3. Welt Saar e.V.
Weiskirchener Str. 24
66679 Losheim am See
06872 / 9930-56
mail@a3wsaar.de
www.a3wsaar.de, www.beiss-mit.de
www.facebook.de/a3wsaar.de

Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar e.V.
Löhrstraße 51
56068 Koblenz
0261 / 2968 1691
info@oekumenisches-netz.de
www.oekumenisches-netz.de

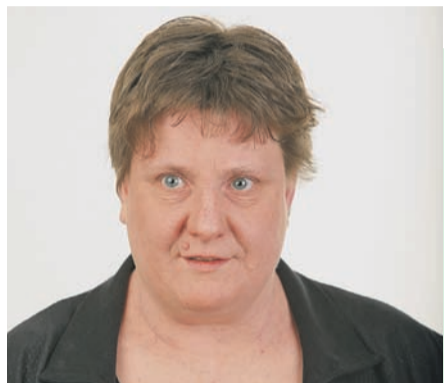
Redaktion:
Roland Röder (v.i.S.d.P.), Dominic Kloos,
Wolfgang Johann, Herbert Böttcher,
Ingrid Röder, Stefan Frank
Fotos:
fotolia (S.1 / S.3 unten), Forum Fairer
Handel e.V. (S.2), Aktion 3. Welt Saar
(S.3 oben), AutorInnen (S.4)

Auflage: 140.000 Exemplare
Die Flugschrift liegt unter anderem folgenden Zeitungen bei: taz.die tageszeitung (Berlin), Neues Deutschland (Berlin), Jungle World (Berlin), iz3w-Zeitschrift zwischen Nord und Süd (Freiburg), ila-Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (Bonn).
Die Herausgeber sind für den Inhalt allein verantwortlich.
Stand: November 2015

Sie möchten in den Newsletter-Verteiler der Aktion 3. Welt Saar und / oder des Ökumenischen Netzes? Senden Sie uns Ihre Mailadresse zu.

Sie unterstützen unser Anliegen, eine kritische Diskussion über den Fairen Handel zu führen und möchten diese Flugschrift auslegen? Prima. Zögern Sie nicht und bestellen Sie reichlich. Wir geben die Flugschrift kostenlos ab.

Sie sind an einer Diskussionsrunde oder einem Vortrag seitens der Herausgeber interessiert? Kontaktieren Sie uns.



„Wenn eine bessere Welt käuflich wäre, was manche Akteure des Fairen Handels suggerieren, hätten wir diese schon längst. Der große Vorteil des Fairen Handels: Man braucht weder Ahnung von Politik noch von Ökonomie zu haben und kann, fernab jeder Analyse oder gar Theorie, mal gleich mit der Praxis anfangen. Fairer Handel mutiert zu fairem Kapitalismus und fairer Ausbeutung. Wer keine gesellschaftliche Veränderung hier will, der sieht kein Oben und Unten mehr und alles nur noch im fairen Nebel verschwimmen.“

Ingrid Röder, Aktion 3. Welt Saar



„Konsum gegen Armut? Das reicht nicht. Der Faire Handel muss, um glaubwürdig zu sein, auch über die kapitalistischen Rahmenbedingungen aufklären, die für die Verarmung der Menschen verantwortlich sind. Leider ist die politische Bewusstseinsbildung im Fairen Handel seit den 90er Jahren stark zurückgegangen. Auch wenn politische Aufklärung nicht verkaufsfördernd ist: Ohne sie verspielt der Faire Handel eine große Chance und geht im ethischen Wohlfühlkonsum unter.“

Guido Groß, KHG Koblenz, Weltladen Koblenz und Mitglied des Ökumenischen Netzes.



„Die Ideen der Weltläden in den Gründerjahren waren sehr gut. Vieles wurde in den von kleinen Vereinen geführten Weltläden getan, um auf die unmögliche Situation der Kleinproduzenten in der sogenannten Dritten Welt hinzuweisen und einen anderen, fairen Weg aufzuzeigen. Was ist geblieben: Heute wird auch in diesen Weltläden in erster Linie nach den Umsatzzahlen geschaut, die Besucher sind nur noch „Kunden“, emanzipatorische Elemente muss man mit der Lupe suchen. Eine Abgrenzung zum kapitalistisch geführten sogenannten fairen Handel (Lidl, Aldi etc.) ist z.T. nicht mehr zu erkennen.“

Heinz Peter Vetten, pax christi Kommission Globalisierung



„Ich bin PEDRO, der erste fair gehandelte Polizeiknüppel aus Bio-Kautschuk. Ich bin das passende Accessoire zum Vorschlag entwicklungspolitischer Gruppen für faire Polizeiformen. Bei meiner Produktion wurde viel Wert auf soziale und ökologische Standards gelegt. Sollen ja schließlich alle etwas davon haben. Auch die, die mit mir leider fairprügelt werden: Sie bekommen weniger Hautirritationen, weil ich schadstofffrei bin. Meine

Erfinder wollen, dass die EU mich weltweit zum fairen Standardknüppel macht. So ähnlich wie Euer deutsches G3 Gewehr. Damit wird ja weltweit geballert. Wenn Du mehr von mir wissen willst, guckst Du hier: www.fairpruegeln.de Da gibt es einen Film und eine Postkarte über mich. Ich mag Fairen Handel und freue mich auf Euch.“

PEDRO, fair gehandelter Polizeiknüppel

Die Herausgabe dieser Flugschrift wurde finanziell unterstützt von:

Den Fördermitgliedern der beiden Herausgeber



Die Flugschrift erscheint innerhalb des Projektes „Fairer Handel – Chancen und Grenzen“



Die Bildungsarbeit der Aktion 3. Welt Saar und des Ökumenischen Netzes Rhein Mosel Saar wird gefördert aus Mitteln des kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst



Rosa-Luxemburg-Stiftung Rheinland-Pfalz

Für diese Publikation greifen wir auf ein gemeinsames Arbeitspapier zum Fairen Handel der A3WS und der Heinrich Böll Stiftung RLP zurück.

Für den Inhalt der Publikation sind die Herausgeber verantwortlich.

SPENDENAUFTRUF

Wir sagen es offen und direkt: Am liebsten wäre es uns, wenn Sie Fördermitglied bei uns würden: Wahlweise bei einem der beiden Herausgeber oder auch bei beiden. Dies schafft Planungssicherheit, damit wir uns solch finanziell gewagte Projekte auch morgen noch leisten können. Aber ebenso freuen wir uns über Ihre Spende.

Mit diesem Projekt, das sich kritisch mit dem Fairen Handel auseinandersetzt, betreten wir Neuland. Noch dazu betriebswirtschaftlich höchst riskant. Während jährlich in Deutschland mehrere Millionen Euro für Fair-Handels-Projekte zur Verfügung stehen, die alles positiv darstellen und das stete Umsatzwachstum feiern, gehen wir den entgegengesetzten Weg. Manche Reaktionen werden in etwa so aussehen: „Ich finde es ja gut, dass auch mal Kritik am Fairen Handel geübt wird, aber.....(bitte nicht so).“ Manche mögen sich auch daran stoßen, dass wir nicht von außen kommen, sondern dem Fairen Handel sogar wohl-

wollend gegenüber stehen, aber eben seine Begrenztheit benennen. Er taugt nicht als Mittel gesellschaftlicher Veränderung. Der Kapitalismus ist wie er ist, aber eben nicht fair. Leider decken die Zuschüsse zu diesem Projekt nicht alle Kosten. Dafür sind wir in Vorleistung getreten.

Seien Sie deshalb großzügig mit Ihrer Spende oder Ihrer Mitgliedschaft. Wir waren es auch mit unserer Kritik.

Roland Röder

Roland Röder
(Geschäftsführer, Aktion 3. Welt Saar)

Dominic Kloos

Dominic Kloos
(Geschäftsführer, Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar)

J A , I C H W I L L S P E N D E N

Ja, ich spende Euch

€

Name / Vorname

Straße

PLZ / Ort

Mail-Adresse

KontoinhaberIn Aktion 3. Welt Saar, Postbank Saarbrücken

BIC: PBNKDEFF IBAN: DE39 5901 0066 0001 5106 63.

Kennwort „Beilage Fairer Handel“ bitte unbedingt angeben.

Wenn Sie uns Ihre Adresse mitteilen, erhalten Sie eine steuerabzugsfähige Spendenbescheinigung.

Datum

Unterschrift

Bitte senden Sie mir

Exemplare der Flugschrift „Fairer Handel“ zu.